

Juliane Plöger

## **Zu Hause illustrieren. Persönlicher Bericht einer „Heimarbeiterin“**

Ich möchte meine große Freude darüber ausdrücken, dass hier in Oldenburg eine Ausstellung und ein Workshop zum Thema „Experiment Bilderbuch“ organisiert worden ist. Wie die vergangenen Tage mit den interessanten Vorträgen, persönlichen Gesprächen und die Vielzahl der Interessierten zeigen, sind es nicht nur ein paar wenige, die sich zu diesem Themenfeld Gedanken machen.

Im Rahmen dieser Veranstaltung „Experiment Bilderbuch“ möchte ich einen persönlichen Bericht aus der Sicht einer „Heimarbeiterin“ geben. Eine Definition des Begriffes Heimarbeiterin aus Meyers gr. TL möchte ich nicht vor enthalten: „Personen, die in selbstgewählter Arbeitsstätte allein oder mit ihren Familienangehörigen im Auftrag von Gewerbetreibenden oder Zwischenmeistern gewerblich arbeiten, jedoch die Verwertung der Arbeitsergebnisse dem auftraggebenden Gewerbetreibenden überlassen. [...] Wegen ihrer persönlichen Unabhängigkeit sind die H. keine Arbeitnehmer; als arbeitnehmerähnl. Personen gelten sie aber, weil sie wirtschaftl. abhängig sind. Für die Heimarbeiter bestehen Schutzvorschriften, v.a. hinsichtl. des Entgelts, der Arbeitszeit und des Gefahrenschutzes. Die Kündigungsfristen sind gestaffelt je nach Dauer der Beschäftigung.“ (Meyers gr. TL)

Wie sich zeigen wird, und im Laufe des Workshops auch schon mehrfach deutlich geworden ist, stehen die Illustratoren noch unter den geschützten Heimarbeitern oder der geschützten Gebrauchskunst.

Ich möchte mich kurz vorstellen. Mein Name ist Juliane Plöger, seit 1991 bin ich freiberuflich als Illustratorin tätig. Bisher sind zwei Bilderbücher veröffentlicht worden, die sicher auch in die Kategorie Experiment einzuordnen sind, bildnerisch, technisch als auch finanziell. Das erste erschien 1995 mit dem Titel: „Koch Eduard träumt“, für das ich hier in Oldenburg den Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis für Erstlingswerke 1995, erhielt. 1996

bekam „Koch Eduard träumt“ den 2. Preis des Troisdorfer Bilderbuchpreises. Das zweite Buch trägt den Titel: „Die Geschichte vom Hasen“. Es ist 1997 erschienen und noch ohne Preise.

Mein heutiges Vortragsthema soll die „Heimarbeit“ und ihre psychischen Auswirkungen nach der Ausbildung beschreiben. Doch möchte ich bitten, mir gedanklich an den Beginn meines Studiums der Illustration zu folgen, denn hier setzt die Entwicklung des künstlerischen Anspruchs bewusst ein. Ich hatte ganz konkrete Vorstellungen von Illustration, ohne mich jemals gefragt zu haben, was Illustration überhaupt ist. Ich wollte lernen, Kinderbücher zu illustrieren und hatte dabei „nette“, schöne Geschichten vor Augen, welche kindgerecht bebildert werden wollten. Z.B. Federzeichnungen, bunt aquarelliert, vollgestopfte Suchbilder, auf denen es auf jedem Zentimeter etwas aus dem alltäglichen Leben der Kinder und Erwachsenen zu entdecken gibt. Im Laufe des Studiums veränderte sich durch die praktische Arbeit meine Vorstellung von Illustration.

Unter anderem entdeckte ich die Farbe als abstrakten Träger von Stimmungen, dass Schrift und Typografie mehr sein kann als nur Informationsträger, und erfuhr immer vielfältigere Möglichkeiten, Texte zu illustrieren, lernte unterschiedliche Ausdrucksmittel, um Stimmungen zu visualisieren. Ich setzte mich mit der Kunstgeschichte, deren unterschiedlichen Stilen und Epochen auseinander. Illustrationsgeschichte wurde vonseiten der Fachhochschule und der Professoren nicht thematisiert, was mir nicht auffiel und mir erst einmal nicht fehlte.

Erst die theoretische Auseinandersetzung mit der Entwicklung und Stagnation der Illustration kann zu neuen Formen führen. Zum Experiment gehört das Wissen der Gesetzmäßigkeiten. Es gibt bestimmte Regeln, wie z.B. Lese-richtung bei Bild und Text, Farben, Flächenteilungen auf Bildern, die intuitiv beachtet werden. Um mit diesen Regeln bewusst arbeiten zu können, sie aufzulösen, zu durchbrechen, um Grenzen zu überschreiten, müssen die Grenzen bewusst sein. So kann zu neuen Formen und Bildsprachen gelangt werden.

Mein Interesse, gestellte Aufgaben der Illustrationsklasse zu bearbeiten, hielt sich sehr in Grenzen. Themen wie z.B. „Die Zahnarztpraxis aus der Sicht des Backenzahns“ schienen mir schon an sich absurd, um so mehr, da dieses Thema unsere Kreativität im Kampf gegen den Computer herausfordern sollte. Trotz immer neuer Versuche schien es mir fast unmöglich, einen Text zu finden, der mich wirklich inspirierte, ob Belletristik, Kurzgeschichte oder Gedicht.

Im Laufe des 2. Studienabschnittes begann ich zu zweifeln, ob Illustration der richtige Weg für mich ist. Ohne genau benennen zu können was ich suchte, fand ich mich doch in dem, was ich als Illustration an der FH erfuhr, nicht wieder. Ich erlebte die Illustration als süß, angepasst, eng, unterworfen - ohne Freiheit. In unterschiedlichen Stilen der freien Kunst hingegen fand ich mich wieder und so überlegte ich, zu wechseln. Ich besuchte verschiedene Akademien und viele Ausstellungen. So stellte ich Illustration und freie Kunst gedanklich immer wieder gegenüber. Fragte nach den unsichtbaren und doch so starken Grenzen, (die hier auf dem Workshop auch schon mehrfach angesprochen wurden) die das eine Gebiet gegen das andere abzugrenzen scheinen. Parallel dazu stand nun die theoretische Auseinandersetzung mit Illustrationsgeschichte und den bestehenden Illustrationsstilen. Ich las Veröffentlichungen in der Fachpresse, von Kritikern - einige befinden sich auch auf diesem Workshop - und Rezensenten, die meine unformulierten Kritikpunkte und Forderungen schon formuliert hatten. Das motivierte - und ich entschloss mich für die Illustration.

Nicht zuletzt bestärkten mich Bilderbücher von Künstlern, wie El Lissitzky „Vom kleinen rot vom kleinen schwarz“ 1922 oder Miro's „Geträumte Geschichten“, Bilderbücher aus meiner Kindheit, wie „Pampelmusensalat“ von Günter Stiller oder „Oberpotz und Hoppelhans“, von Lilo Fromm stehen hier beispielhaft und aktuelle von Kveta Pacovská, oder „Jorinde und Joringel“ illustriert von Paula Schmidt.

Da ich von dem einen Professor keine konstruktive Kritik bekam, weil ihm meine Arbeiten zu frei waren und dem anderen nicht frei genug, zog ich mich mehr und mehr zurück. Ich zog nach Hannover, in eine Fabrik, in der befreundete Künstler wohnten. Hier wollte ich im regen Austausch über Bilder, Skulpturen und Objekte, über Kunst und Illustration meine Diplomarbeit erarbeiten. Die Diplomarbeit sollte die Zweifel der Studienjahre und der sehr intensiven Auseinandersetzung während dieser Zeit widerspiegeln und zusammenfassen.

Durch ein Sprachstipendium fand ich mich schneller als erwartet in Italien wieder. Natürlich hatte ich Zweifel, ob es richtig sei, so weit weg zu gehen, und fernab von Professoren und Fachhochschule meine Diplomarbeit zu erarbeiten. Ich tastete mich langsam vor: Farbstrukturen und Farbigkeiten, die mich in meiner italienischen Alltäglichkeit faszinierten, brachte ich zu Papier: Kratzspuren in Mauern und Wänden als Frottage; Zeichen, Spuren, Formen, die ungeschriebene Geschichten illustrieren.

In den Buchbereich wollte ich gehen! Unikate für die Glasvitrine einer Person für viel Geld sollten es nicht werden! Bücher, reine Bilderbücher zum Geschichtenerzählen, zum Fantasieanregen sollten es werden - und diese sollten jedem zugänglich sein - unabhängig vom Alter des Betrachters und Größe des Geldbeutels.

BILDER - BUCH - OBJEKTE, das sollte Titel und Inhalt meiner Diplomarbeit werden!

Es entstanden Bilder-Bücher, Buch-Objekte, Bild-Objekte. Für mich war es eine große Freiheit, die Arbeiten einzig aus mir heraus zu entwickeln. Natürlich war diese auch von Unsicherheit begleitet.

Rückblickend kann ich sagen, dass ich gerade durch diese Situation, zurückgeworfen auf mich selbst oder besser, konzentriert bei mir, meinen Weg, meine bildnerische Sprache habe finden können. Ich bin mir sicher, anders wäre mir das nicht gelungen.

Nachdem ich die Diplomarbeit in Hamburg vorgestellt und abgegeben hatte, kehrte ich in die Abgeschiedenheit nach Italien zurück. Ich befand mich in einer neuen Situation. Die geborgene Welt des Studiums, die Einbindung in das System einer Hochschule, wenn auch weit entfernt, gab es nicht mehr. Den einzigen Kontakt und Austausch zu „Mitstreitern“ hatte ich auf den Messen in Bologna und Frankfurt und auf einem Seminar in Hamburg.

Diese Momente der Begegnungen hatten für mich eine sehr große Wichtigkeit. Hier war die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen, in kurzen doch meist sehr intensiven Gesprächen einen Austausch zu finden. Was anfangs positiv für die Entwicklung meiner Arbeit war, kehrte sich um. In der äußeren Ruhe wurde ich innerlich immer unruhiger. Kaum ein Verleger wusste von meiner Existenz. Es würde keiner an meine Tür klopfen um mit mir zu arbeiten. Also musste ich raus, zeigen, dass es mich und meine Arbeit gibt. Langsam kamen Aufträge für Veröffentlichungen, denn kurz nach meiner Rückkehr nach Deutschland hatte ich eine Verlagstour unternommen, um weitere Kontakte zu knüpfen. Mittlerweile lagen einige Messebesuche und Vorstellungsgespräche hinter mir. Mit jedem in Aussicht gestellten Auftrag tauchten neue Fragen auf:

Welche Richtlinien gibt es?

Was kann, muss, soll ich für den jeweiligen Auftrag an Honorar veranschlagen?

Geben die Verlage die Preise vor?

Kann oder muss ich verhandeln?

Ist ein Voraushonorar mit prozentualer Beteiligung besser?

Ist es sinnvoller ein Festhonorar für die gesamte Auflage auszuhandeln?

Welche Rechte muss, welche sollte und welche kann ich übertragen?

Mir wurde klar, welch ein großes Manko es in meinem Studium gegeben hatte. Dort wurde nicht über Vertragsgestaltung gesprochen.

Was meint Voraushonorar?

Was bedeutet Verlagsabgabepreis?

Was Nettoladenpreis?

Welches Honorar kann ich für welche Leistung fordern?

Was beinhaltet das Urheberrecht?

Wie verändern sich Honorare, wenn ich bestimmte Rechte behalte?

Gibt es in unserem Berufsfeld Richtlinien wie bei den Architekten die HOAI?

Wie führe ich ein Verkaufsgespräch?

Zu viele unbeantwortete Fragen die nicht mit einem Telefonat zu klären sind! Es fehlt der Teil der Ausbildung, der uns zu gleichberechtigten und selbstständigen Verhandlungspartnern werden lässt! Für den künstlerischen Teil ist gesorgt. Die wirtschaftliche, kaufmännische Basis wird nicht geschaffen. Mit jedem neuen Auftrag werde ich wieder zum Laien, während in den Vertragsabteilungen der Verlage Profis sitzen.

Ein Buch entsteht durch Bild und Text. Ohne Illustrator und/oder Autor würde es kein Produkt Buch, keinen Verleger, keinen Buchvertreter geben. Ich stelle mir Partner vor, bei denen einer die Kreativität, der andere das kaufmännische Können hat. Vertragsverhandlungen mit Verlegern erinnern mich an Feilschereien auf dem Basar, nicht an partnerschaftliche Risikoverteilung. Nach ca. vierjähriger Berufserfahrung wurde mir das erste Mal klar: „Ich bin Unternehmer!“

Angefangen bei der künstlerisch - kreativen Arbeit: die Erstellung des Produktes, es folgen Akquisition, Vertragsverhandlungen, Verkaufsgespräche und Verkauf - juristische Kenntnisse im Verlagswesen wären wichtig, Sekretärin, Buchhaltung und Rechnungswesen, Terminvorlagen, Einkäuferin für

das Material- und Warenlager, Steuerberaterin. Manch einer mag denken: Das ist doch klar! - Für mich war es das nicht!

Umso erstaunter bin ich immer wieder über die Unwirtschaftlichkeit der Illustration. Es mag sein, dass Verlage davon ausgehen, dass die meisten Illustratoren sich nicht durch ihre Arbeit finanzieren können. Ich gehe nicht davon aus. Es ist für mich auch nicht selbstverständlich, denn ich habe für einen Beruf studiert, nicht für ein Hobby. Viele Illustratoren halten an ihrem gewählten Beruf fest, müssen sich aber mit anderen Jobs „über Wasser halten“.

Ich nahm Kontakt zu anderen Illustratoren auf, um Informationen zu bekommen. Telefonate, Erklärungen wer ich bin. Schilderung des Anliegens, des in Aussicht gestellten Auftrages. Die eigenen Erfahrungen und Verhandlungen schienen und scheinen mir sehr individuell, von Verlag zu Verlag, von Auftrag zu Auftrag, von Person zu Person verschieden. Und so unterschiedlich fielen und fallen die Informationen aus.

Mein erstes Buch „Koch Eduard träumt“ entstand. Der Verlag hatte mir sein Interesse an einer Zusammenarbeit mitgeteilt. Ich versuchte, Informationen über Verträge, Prozente und Rechte einzuholen. Nach längerer Zeit bekam ich die Mitteilung, der Verlag habe ein Autorenteam, Anja Goller/Thomas Brinx, gefunden. Sie bekamen über den Verlag einige Bilder von mir. Wir trafen uns auf der Frankfurter Buchmesse. Der Text hatte mich beruhigt, denn es war keine liebliche, tümelnde Geschichte entstanden. Sie waren frei mit den Bildern umgegangen, hatten sich zu einer Geschichte inspirieren lassen, die es mir ermöglichte, assoziativ weiterzuarbeiten. Nun musste ich den Beweis antreten: Kann ich illustrieren oder nicht?

Neben den positiven Äußerungen zu meiner Arbeit waren mir von Verlagsseite auch Zweifel entgegengebracht worden. „Können sie mit so einer Technik überhaupt illustrieren?“ „Natürlich kann ich das, nur dass die Bildräume anders sein werden, als bisher gekannt. Es ist eine andere Technik.“

Da waren sie wieder, die Fragen:

Was ist Illustration?

Wer legt fest, was Illustration ist?

Wer bestimmt, was der Markt will? Angebot und Nachfrage?

Bedürfnisse werden auch geweckt. Ningotschi, Markenkleidung ...

Was brauchen Kinder für Bilder?

Was trauen Erwachsene ihnen zu?

In jeder erdenklichen Technik kann illustriert werden. Jede Technik hat einen eigenen Ausdruck. Eine Geschichte mit Fotos illustriert zeigt andere Bildräume als erdachte. Eine Buntstiftzeichnung hat eine andere Farbigkeit, eine andere Tiefe als ein Bild in Acryl. So sind Papier oder Leinwand, Collage oder Spritztechnik völlig unterschiedlich. Jeder Malgrund und jedes Malmittel hat einen eigenen Charakter.

Wir als Illustratoren arbeiten mit Lektoren, lat. „Leser, Vorleser“. Ich kann zufrieden sein, wenn ich ein Arbeitsgespräch mit bildnerisch interessierten Lektoren führen kann, ausgehen kann ich davon nicht.

Für Illustratoren wäre eine künstlerische Betreuung durch einen „Visor“, einen Praktiker aus dem Bereich Kunst, Illustration oder Grafik besser. So könnte eine größere ästhetische Vielfalt erreicht werden. Für ein Kind ist ein Stuhl in einer linearen Comic-Zeichnung genauso ein Stuhl wie auf einer geschummerten Buntstiftzeichnung, wie ein expressionistisch gemalter Stuhl, wie der fotografierte Anschnitt eines Stuhles.

Alles ist Stuhl!

Die Verlage sollten mehr Mut für experimentelle Projekte aufbringen, z.B. reine Bilderbücher ohne Text. Bilderbücher die für jeden Betrachter eigene Geschichten entstehen lassen, die der Fantasie größtmöglichen Spielraum bieten. Buchobjekte, unterschiedlichste Formate, Mischformen aus Buch und Spiel. Darüber hinaus stelle ich mir fundierte bildnerische Schulungen für Lektoren und Verlagsvertreter sowie verstärkt Buchhändlerseminare vor. Eine Öffnung des Marktes kann nur durch Vermittlung entstehen. Auch Rezensenten haben hierbei eine wichtige Funktion.

Zu meinen Büchern gibt es einige sehr gute, fundierte Rezensionen. Sie können dem Betrachter eine neue Sehweise eröffnen. Die anderen, quantitativ viele, durchaus positiv, schienen von einem „Waschzettel“ abgeschrieben, ohne zu vermitteln noch neue Blickwinkel aufzuzeigen.

Die Vermittlung ist ein wichtiger Schritt, um zu einer größeren Offenheit für neue, ungewohnte bildnerische Ausdrucksformen und neuen Bildästhetiken zu gelangen.